

**Künstlerische Uhrentwürfe III<sup>1)</sup>.**

(Fortsetzung aus Nr. 4.)

**A**n anderer Stelle sagte ich, bei den modernen Erzeugnissen werde die äussere Form sowohl durch die innere Konstruktion, als durch den Gebrauchszweck bestimmt. Diese Regel lässt sich nun gerade bei der Uhr nicht so anwenden, wie z. B. bei Möbeln und Gegenständen des täglichen Handgebrauchs. Die Uhr ist ein wissenschaftliches, mechanisches Instrument, dessen innere Konstruktion schon allein aus praktischen Gründen (Staub und zufällige hemmende Einflüsse) sorglich verdeckt wird, und dessen Gebrauchszweck aus den Zeigern, dem Zifferblatt, den Glocken u. s. w. an sich offen hervorgeht. Nachdem also eine bestimmte Form aus der inneren Notwendigkeit heraus nicht gegeben ist, muss die Erfindung,

einen Nützlichkeitswert zu geben sucht, indem man sie zu Trägern eines Uhrwerkes macht. So sehen wir in den modernen, kunstgewerblichen Läden und Auslagen plastische Gruppen und Figuren aus Bronze, Marmor, Steinmasse, Terrakotta u. s. w., die, für sich allein genommen, als dekorative Plastiken wirken, die aber als Verkörperung eines mit der Zeit und dem Zeitmesser in Zusammenhang stehenden Gedankens sehr sinnig mit einer Uhr verbunden sind. Hierfür ein Beispiel.

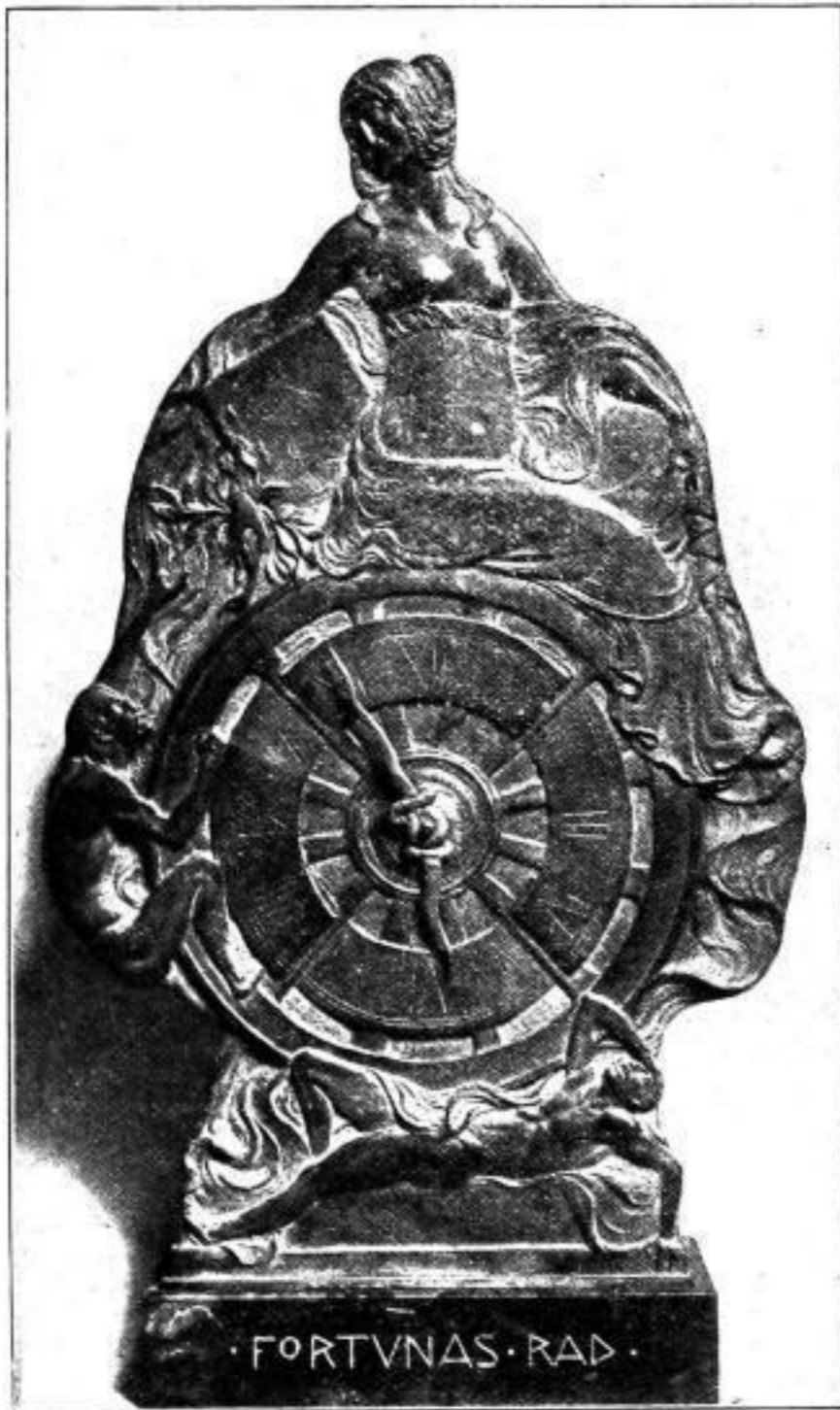


Fig. 7.

die Komposition an deren Stelle treten. Dabei dürfte aber nach modernen Begriffen nur das sozusagen stilgerecht sein, was mit Natur, Wesen und Zweck der Uhr in einem gewissen geistigen Zusammenhange steht. Dass die äussere Gestaltung der Uhren (und zwar speziell der Wand- und Standuhren, von den Taschenuhren später) nur selten als blosses Gehäuse auftritt, dass vielmehr ein mehr oder minder reiches Schmuckwerk sich um dasselbe breit macht, das hat nicht nur eine traditionelle (herkömmliche) Berechtigung, das ist speziell in dem für das praktische Leben unersetzlichen Wert des Instrumentes selbst begründet. Was mir unersetzlich, lieb und teuer ist, das werde ich auch seinem Werte gemäss verzieren und ausschmücken. Daher kommt es, dass von allen Gebrauchsgegenständen gerade die Uhr in Gold und Silber gebettet, oder mit reichen Zieraten umgeben wird, ja, dass man häufig selbständigen plastischen Kunstwerken

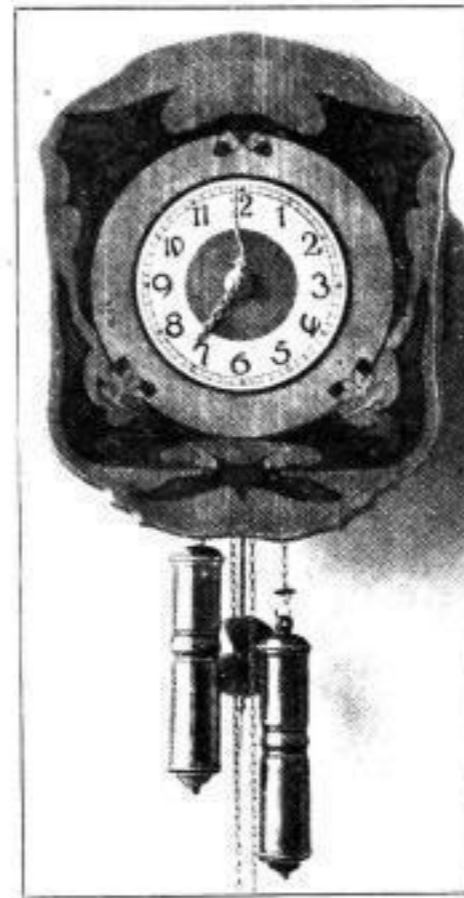


Fig. 8.

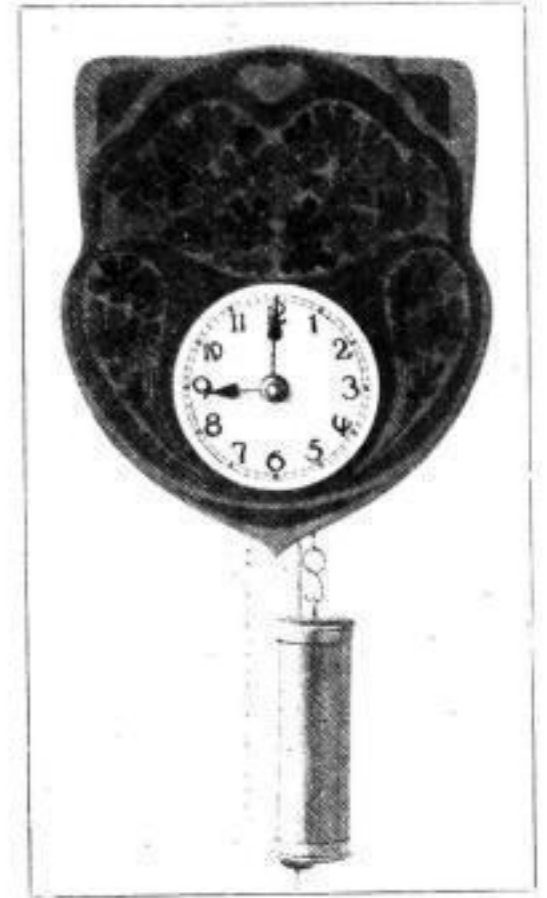


Fig. 9.

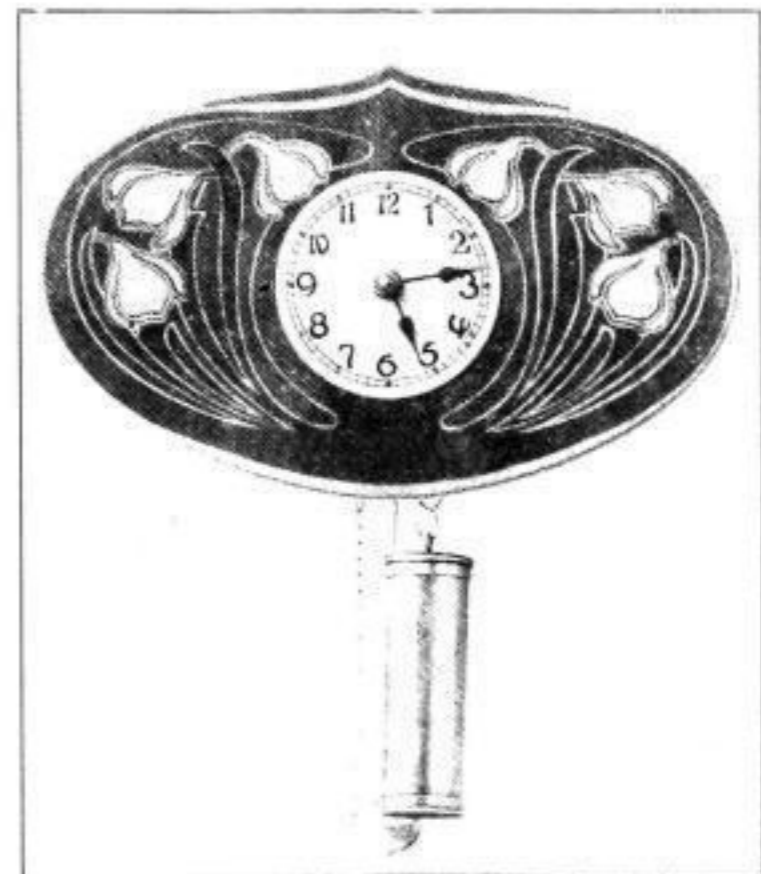


Fig. 10.

„Fortunas Rad“ benennt sich die eigenartige Schöpfung des Münchener Künstlers Gg. Grasegger. Dieses Werk (Fig. 7), ganz in Bronze ausgeführt, betont in Zeichnung und Aufbau einen stark dekorativen Nebenzweck. Doch hängt dem Sinne nach das dargestellte Motiv so innig mit dem Wesen der Uhr, mit dem Gedanken an den Wechsel der Zeiten und des Glücks zusammen, dass man auch diese Art der Lösung als eine glückliche bezeichnen darf. Auf dem rollenden Rade der Zeit und des Glücks thront hoheitsvoll die Göttin Fortuna. Sie ist nicht etwa dargestellt, wie sie die übliche Tradition bisher schuf, sondern sie ist in modernem Geiste erfasst und mit modernen Attributen ausgestattet. So der etwas elegische, keusche Gesichtsausdruck, wie ihn die Präraphaeliten und ihre heutigen Nachfolger, speziell die Engländer, lieben, so die kleidsame Haartracht à la Botticelli,

1) Abbildungen aus „Dekorative Kunst“, Verlag F. Bruckmann, A.-G., München. Von den Vereinigten Werkstätten für Kunst und Handwerk ausgeführte Entwürfe, gesetzlich geschützt.